
In meiner Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung der höheren Bürgerschule vom Jahr 1832, in welcher ich meine Ansichten über den höchsten Zweck der Erziehung darlegte, stellte sich als Ergebniß der Untersuchung heraus, daß die höchste Aufgabe der Erziehung darin bestehe, alle animalischen und humanen Anlagen des Menschen, die einer verschiedenen, guten sowohl, als schlechten, Richtung fähig sind, harmonisch auszubilden, d. h. so, daß das Begehrungsvermögen oder die Willenskraft die Herrschaft behaupte. Erst wenn es der Erziehung gelungen sei, die sämtlichen Triebe des Menschen in Einklang zu bringen, so daß sie, bei allem gegenseitigen Widerstreben, doch in dem Willen einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt finden, habe sie ihre Aufgabe vollkommen gelöst.

An diese Abhandlung schließt sich sehr natürlich eine Untersuchung über die sittliche Bildung auf Schulen überhaupt, und namentlich die Beantwortung der Fragen: Was die Erziehung für diesen Zweck bisher geleistet habe, in so fern dies aus den Erscheinungen der Zeit beurtheilt werden könne; ferner, ob und durch welche Mittel von den öffentlichen Schulen für die Erreichung dieses Zweckes überhaupt gewirkt werden könne, und unter welchen Bedingungen allein ein segensreicher Erfolg davon zu erwarten sei.

Es würde unmöglich sein, diesen hochwichtigen Gegenstand mit der ihm gebührenden Ausführlichkeit zu behandeln, ohne die Grenzen zu überschreiten, welche dergleichen Gelegenheitschriften gesteckt sind. Darum beschränke ich mich darauf: einen Gegenstand von neuem anzuregen, der das Interesse aller Staatsmänner, Eltern, Erzieher und Lehrer in Anspruch nimmt.

Das Fortschreiten der Menschheit auf Erden zu einer unendlichen Vollkommenheit ist dem Herzen eines jeden Menschenfreundes ein zu wohlthuerender Gedanke, als

daß man ihn aufgeben könnte, wenn gleich das Schicksal aller Völker und Staaten, welche uns die Geschichte nennt, das Gegentheil zu beweisen scheint.

Mögen indeß auch immerhin alle Völker der Erde den Wechsel und Unbestand aller menschlichen Dinge erfahren haben, mögen auch die mächtigsten und gebildetsten Nationen wieder in Ohnmacht und Rohheit versunken sein: dennoch glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Menschheit im Allgemeinen sich veredelt habe, und nie wieder in Rohheit und Barbarei zurücksinken könne, nachdem das Christenthum in dem Herzen der Menschen das Gefühl ihrer Würde und Gottähnlichkeit angeregt und zum Bewußtsein gebracht hat.

Wenn demnach auch die Klagen über den Verfall der Sittlichkeit, welche man zu allen Zeiten erhoben hat, gewiß übertrieben sind, in dem sonst die Erde längst eine Hölle und die Menschen Teufel sein müßten: so folgt dennoch nicht, daß sie ganz ungegründet wären, vielmehr glaube ich, daß soweit auch die Menschheit in der Cultur fortschreiten möge, doch der Mensch immer Mensch bleibe, und jedes Zeitalter seine eigenthümlichen Fehler behalten werde, denen entgegen zu arbeiten, Sache der Erziehung ist.

Beurtheilen wir nun mit einem vorurtheilsfreien Auge unser Zeitalter, so können wir nicht in Abrede stellen, daß es vor dem frühern seine großen Vorzüge habe. Nicht nur die Schulen sind in zweckmäßiger Behandlung der Lehrgegenstände bedeutend vorgeschritten und nehmen einen höheren wissenschaftlichen Standpunkt ein, sondern es hat sich auch unter allen Klassen und Ständen der bürgerlichen Gesellschaft eine höhere Bildung entwickelt, die auf die Sitten und das gesammte Volksleben nicht ohne Einfluß geblieben ist.

Die Beschäftigung mit den mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften hat viele neue Erfindungen veranlaßt, welche der Gewerthätigkeit einen neuen Schwung gegeben haben; die ästhetische Bildung hat den Geschmack veredelt, den Ausbrüchen der Rohheit und Wildheit, welche in früherer Zeit so häufig angetroffen wurden, Schranken gesetzt, und die Sitten aller Stände milder gemacht.

Aber eben diese höhere Bildung, diese Feinheit und Abgeschliffenheit der Sitten hat auch neue Fehler hervorgerufen, die unsern Vorfahren größtentheils fremd

waren. Wahr ist es, durch zweckmäßigere und verbesserte Lehrmethoden wird unsere Jugend früher klug und einsichtsvoll, aber bewahrt sie auch dabel den kindlichen Sinn, der des Himmelreiches würdig macht? Die Fortschritte im Wissen werden ihr erleichtert, aber wird dadurch auch ihre Anstrengung und Thätigkeit erhöht? Unfre Disciplin ist milder geworden, hat aber unfre Jugend dadurch an Folgsamkeit, Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit, Nachgiebigkeit, Offenheit, Geseßtheit, Mäßigkeit, Einfachheit, Dankbarkeit und wahrer Humanität gewonnen? oder ist vielleicht Ungehorsam, Unbescheidenheit, Dünkel und Hochmuth, Eigensinn, Verstocktheit, Leichtsin, Vergnügungssucht, Genußliebe, Undankbarkeit und Selbstsucht, mehr oder weniger, an die Stelle dieser Tugenden getreten?

Ich überlasse die Entscheidung darüber Allen, welche länger in der Welt lebten und Veranlassung hatten, die Jugend früherer und gegenwärtiger Zeit zu beobachten.

Wie auch hierüber entschieden werden möge, zwei Thatsachen stehen fest und können nicht abgeleugnet werden, wenn anders den öffentlichen Berichten darüber Glauben beigemessen werden darf, nämlich: zu keiner Zeit gab es so viele jugendliche Verbrecher, als zu der unsrigen, niemals ging die Anmaßung der reiferen Jugend so weit, als in den letzten Decennien.

Für die Wahrheit der ersteren Behauptung spricht schon die Entstehung von Instituten, welche unsere Vorfahren nicht kannten, ich meine die Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder.

Sind diese Anstalten gleich, so wie die Enthaltfamkeitsvereine aus einem ächt-christlichen Sinne hervorgegangen, und verdienen gleich die Stifter derselben den Dank der Menschheit: so bleiben sie doch immer ein trauriges Zeichen unserer Zeit, und sie entbehrlich zu machen würde ein noch größeres Verdienst sein, als sie zu gründen, wenn anders ein Uebel verhüten besser ist, als es wieder gut machen.

Was den zweiten Punkt betrifft, die Anmaßung der reiferen Jugend — um die Sache recht milde zu bezeichnen — so ist das Thun und Treiben derselben, so weit es zu Tage gekommen, einem Jedem wohl noch in zu gutem Andenken, als daß es einer nähern Auseinandersetzung bedürfte.

Oder, um bei der Tagesgeschichte stehen zu bleiben, wer erinnert sich nicht, mit Unwillen in öffentlichen Blättern gelesen zu haben, welche wichtige Rolle die polytechnische Schule in Paris bei den fortdauernden Gährungen in Frankreich spielt? Wer erinnert sich nicht der Kunstgriffe, welche angewandt werden mußten, um dieses Institut in Ruhe zu erhalten, als ein politischer Verbrecher — Barbès — dem Arm der Gerechtigkeit überliefert werden sollte? Wer wird nicht empört über die Grundsätze, welche bei ähnlichen Gelegenheiten, nicht von Schülern, sondern von Männern, welche man als Choragen der öffentlichen Meinung betrachten muß, ungeahndet, mit der unverschämtesten Frechheit ausgesprochen werden dürfen?

So weit meine Geschichtskennntniß reicht, findet sich selbst bei den rohsten Völkern des Alterthums, welche man mit dem Namen Barbaren bezeichnete, kein Beispiel solcher Unsitte und Verkehrtheit, als bei der großen Nation, welche sich die gebildetste Europas nennt.

Wenn dies die Frucht der hohen Bildung, oder der gepriesenen constitutionellen Staatsverfassung ist, so müssen sich alle gutgesinnten Lehrer und Erzieher vereinigen, um ihre Schüler lieber zu Barbaren zu bilden, als durch dergleichen Bildung das Glück des Vaterlandes auf immer zu untergraben.

Zum Belag meiner Behauptung mögen die merkwürdigen Worte dienen, welche Armand Carrel, Hauptredakteur des National, im Jahre 1834 vor dem Pairshofe sprechen durfte, und die man jetzt als Inschrift zu seiner Statue gewählt hat:

„Si parmi les membres qui ont voté la mort du Maréchal Ney et qui siègent dans cette enceinte, il en est un qui ait été blessé de mes paroles, qu'il fasse une proposition contre moi, qu'il me denonce à cette barre, j'y comparaitrai et je serai heureux d'être le premier homme de la génération de 1830 qui viendra protester ici au nom de la France indignée contre cet abominable assassinat.“

Es ist wahr, das Herz trauert, wenn man sieht, daß ein Mann wie Ney — le brave des braves — seine Heldenbahn so unwürdig beschließen konnte:

aber wahr ist es auch, daß eine Nation, die den Tod eines Hochverrätters öffentlich ein abominable assassinat nennen kann, welche die Heiligkeit des Eides nicht mehr anerkennt, welcher politische Verbrechen nichts weiter als Meinungsverschiedenheiten sind, gewiß sittlich tief gesunken, und ihrem Untergange nahe sein müsse.

Fragt man nun, woher diese auffallenden Erscheinungen, wer die Schuld einer solchen Verbildung und Unsittlichkeit trage, ob die öffentlichen Schulen, oder die häusliche Erziehung, oder die herrschende und zur Mode gewordne Art zu denken und zu handeln, welche man Zeitgeist zu nennen pflegt, oder gewisse große Belebungen, oder einige Koryphäen unter den Schriftstellern: so haben, meiner Meinung nach, alle zusammengenommen das Ihrige dazu beigetragen, indem sie sich als Ursach und Wirkung, als Grund und Folge gegenseitig bedingen.

Den ersten Impuls gaben freilich wohl die Grundsätze gewisser gefeierter Schriftsteller, welche, obgleich in der Theorie vortrefflich, doch in der Anwendung auf die wirkliche Welt, wie sie nun einmal ist — nicht auf eine ideale Welt — ein ganz anderes Resultat geben, als man erwarten sollte, und zu dem Ende die größte Vorsicht nothwendig machen.

So wie die tödtlichsten Gifte in der Hand des weisen Arztes für das Leben und die Gesundheit wohlthätig werden, so können auch die Grundsätze, welche J. Locke, J. J. Rousseau und F. Richter in ihren Werken über Erziehung aufstellen, richtig verstanden und, mit Umsicht und Rücksicht auf Zeit und Ort, angewandt, gewiß viel zur Abstellung von Mißbräuchen und Unzweckmäßigkeiten in Disciplin und Lehrweise beitragen, während diese Werke als Lehrbücher der Erziehung betrachtet, und die Grundsätze derselben ohne Wahl bei der Erziehung und dem Unterrichte unmittelbar zur Ausführung gebracht, Unheil und Verderben anrichten würden.

Als Rousseau seine Abhandlung: „Sur l'inégalité parmi les hommes“ erscheinen ließ, worin er den Culturzustand als die Quelle alles sittlichen Verderbens unter den Menschen darstellte, und voll Abscheu vor dem gleißenden Wesen in der

großen Welt, seinen Brüdern zurief, in die Wälder zu kommen und Menschen zu werden, schrieb ihm Voltaire: Man bekommt bei Ihrem Buche Lust, auf allen Bieren zu kriechen; indessen, ich bin über 60 Jahre zu alt dazu, und überlasse diese natürliche Art zu gehen Andern, die dessen würdiger sind, als Sie und ich. Daß diese Abhandlung sowohl, als auch seine Schrift: „Du contrat social“ wenigstens keine antirevolutionären Grundsätze enthalten, erhellt schon aus der großen Verehrung, welche man ihnen zur Zeit der Revolution erwies. Der oberste Grundsatz in seinem Emile ou de l'éducation: „Dans l'ordre naturel les hommes étant tous égaux, leur vocation commune est l'état d'homme; et quiconque est bien élevé pour celui-là, ne peut mal remplir ceux qui s'y rapportent“ hat in der Theorie soviel für sich, daß jeder Pädagog ihn als wahr und richtig anerkennen wird, und gleichwohl würde bei directer Anwendung desselben die größte Vorsicht nöthig sein, um nicht Menschen zu erziehen, die für die wirkliche Welt nicht taugen, wie dies die Erfahrung schon oft gelehrt hat.

Nächst diesen genialen, aber nicht gehörig verstandenen und gemißbrauchten Grundsätzen haben aber auch die vielen politischen Erschütterungen und Umwälzungen, welche von Frankreich ausgingen, und ihre Endschafft noch nicht erreicht haben, dahin gewirkt, daß alle politischen und socialen Bande sich lösten, und was sonst durch Herkommen und Sitte geheiligt war, als veraltetes und verjährtes Vorurtheil mit frechem Sansculottismus über den Haufen geworfen wurde. Und leider blieb diese gewaltige Erschütterung nicht ohne Folgen, sondern nach allen Seiten hin verbreiteten sich ihre Schwingungen und rissen alles gewaltsam mit sich fort.

Ich will keinesweges dem Stagnationssystem das Wort reden, sondern wenn eine Form veraltet und dem Zeitgeiste nicht mehr angemessen ist, so möge sie einer neuen weichen, aber auf gesetzlichem Wege. Da mag geschehn, was Schiller sagt:

Der Meister kann die Form zerbrechen,

Mit weiser Hand, zu rechter Zeit!

welchen Grundsatz die Weisheit der Preussischen Regierung verwirklicht, indem sie keine neue Staatseinrichtung ins Leben treten läßt, deren Zweckmäßigkeit sich nicht

bewährt hat; so daß wir in Wahrheit sagen können, wir genießen alle die etwanigen Vortheile, welche aus der Revolution hervorgegangen sind, ohne die Greuel und Schrecken derselben erfahren zu haben. Wenn nun aber kein Volk, kein Stand, kein Verhältniß der bürgerlichen Gesellschaft von diesem Revolutionsgeiste verschont blieb, wie hätte sich die Erziehung, sowohl die öffentliche als die häusliche, von ihrem Einflusse frei erhalten können?

Seit dieser Zeit nämlich schien das Nützlichkeitsprincip sich in den Schulen geltender zu machen, ein seichter Realismus gewann die Oberhand, und wenn man auch später wieder zu einer strengeren Wissenschaftlichkeit zurückkehrte: so scheint mir doch die sittlich-religiöse Bildung in den Hintergrund getreten und einer mehr kalten Verstandescultur gewichen zu sein.

Das Denkvermögen der Kinder wird bei uns von Jugend auf vorzugsweise geweckt und geübt, und das ist gewiß nicht zu tadeln, aber das Denkvermögen muß nicht auf Kosten der sittlich-religiösen Bildung des Herzens, oder der Erziehung im engeren Sinne des Worts geübt werden. Schiller sagt:

Sie geben, ach! nicht immer Glut
Der Wahrheit helle Strahlen,
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen.

Aus diesem Grunde kann ich es nicht billigen, wenn man die positiven Lehren des Christenthums zu einem Gegenstande der Denkübungen macht, und es nicht gut heißen, alles als Wahn und Aberglauben zu verwerfen, was dem grübelnden Verstande nicht einleuchten will, und nicht wie ein mathematischer Lehrsatz demonstriert werden kann. Ich trete vielmehr ganz dem Ausspruche des frommen Gellert bei, welcher sagt:

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist einer Wahrheit werth,
Die mich zu Boden drückt.

Ist denn das Gebiet des Wissens nicht breit genug? warum will man denn Wahrheiten, die nur mit dem Glauben aufgefaßt werden können, zum Gegenstande

des forschenden und grübelnden Verstandes machen? Kann man denn Töne wahrnehmen mit den Augen, und Farben mit den Ohren?

Uns allen kommt, früher oder später, aber gewiß, die Zeit wo wir einsehen lernen, daß unser Wissen Stückwerk und unser Weissagen Stückwerk ist, wo das, was uns in früheren Jahren ein Wahn und eine Thorheit war, unserm Herzen als eine trostreiche Wahrheit erscheint.

Demnach scheint mir die schwache Seite unserer Erziehung darin zu bestehen, daß sie durch erhöhte Verstandescultur, mit welcher die sittlich-religiöse Bildung nicht gleichen Schritt hält, eine gewisse Frühreife der Jugend befördert, wodurch diese zu mancherlei Verirrungen und Thorheiten verleitet wird.

Zwar bin ich weit entfernt, den Schulen die alleinige Schuld davon beimessen zu wollen, kann aber auch denjenigen nicht beistimmen, welche meinen, die Schulen hätten es nur allein mit dem Unterrichte zu thun, und die Erziehung und sittliche Bildung der Jugend bleibe Sache des elterlichen Hauses.

Daß dies eine falsche Ansicht sei, erhellt schon daraus, weil keine Erziehung ohne Belehrung gedacht werden kann, und weil, nach meinem Dafürhalten, jeder Unterricht, der nicht zugleich erziehend ist, diesen Namen nicht verdient, indem, wie oben gezeigt worden, die Charakterbildung der höchste Zweck der Erziehung bleibt.

Es liegt aber auch schon in jedem Unterrichte, in der geistigen Anregung, in der Aufklärung des Verstandes, in der Entwicklung richtiger Begriffe, in der Erforschung der Wahrheit, so wie in der Mittheilung positiver Kenntnisse ein Hauptelement der Erziehung, indem der Geist dadurch erstarbt und das Uebergewicht über, die Sinnlichkeit erhält. Deshalb sagt schon ein alter Dichter:

„Didicisse fideliter artes emollit mores, nec sinit esse feros! d. h.:

Sich treu den Künsten weihn

Macht unsre Sitten mild

Und läßt uns menschlich sein.

Man

Man hat zwar den öffentlichen Schulen oft den Vorwurf gemacht, daß, wenn sie auch die intellectuelle Bildung beförderten, sie doch die sittliche Bildung zu wenig berücksichtigten, und hat von dieser Seite der Privaterziehung den Vorzug gegeben.

Diese Ansicht hat man aus der Erfahrung gewonnen, daß gut geartete und wohlgezogene Kinder, wenn sie eine Zeit lang eine öffentliche Schule besuchten, allerlei Unarten und Fehler annahmen, von denen sie sonst frei waren, und daß die Schulzeugnisse, statt vortheilhafter zu werden, sich immer mehr verschlechterten.

Auf diese oft gemachte, nicht abzuleugnende Erfahrung mögte ich mit Paulus erwidern: Es wird Niemand gekrönt, er kämpfe denn zuvor recht.

Wenn nämlich ein zwar gutgeartetes, unverdorbenes Kind, welches eines jeden Eindrucks fähig ist, bisher im elterlichen Hause, entweder allein, oder unter wenigen Geschwistern erzogen wurde, wo seine Tugend bloß negativ war, und es nun aus diesem engen Kreise in den größern Kreis von Kindern eintritt, die, ihrer Natur nach, von verschiedener Gemüthsart und von verschiedenen Sitten sind, und in deren Mitte es mehr Versuchungen zum Bösen ausgesetzt ist, als zu Hause: so ist nichts natürlicher, als daß es diesen Versuchungen auch häufig unterliegt, und nun sittlich schlechter erscheint, als früher, wo es diese Gefahren noch nicht kannte, wo es noch keine Gelegenheit hatte, Böses zu thun, wo also auch von Sittlichkeit noch gar nicht die Rede sein konnte.

Wenn Jemand nun darum seine Kinder den öffentlichen Schulen nicht anvertrauen wollte, um sie diesen Versuchungen nicht auszusetzen, so würde dies nichts anders heißen, als seine Kinder keinen Versuch im Gehen machen zu lassen, um sie nur der Gefahr des Fallens zu überheben.

Daß in beiden Fällen die gehörigen Vorsichtsmaaßregeln angewendet werden müssen, versteht sich wohl, ohne mein Erinnern, von selbst.

So lange Robinson auf seiner Insel allein war, konnte er keine Pflichten gegen seinen Nächsten verletzen, ob er aber während dieser Zeit sittlich besser war, kann nur der allein beurtheilen, der ins Verborgene sieht und den Rath der Herzen offenbaret.

Dem Kinde ist die Schule die Welt, und es der Schule entziehen, und so viel als möglich isoliren, heißt: es des vorzüglichsten Bildungsmittels für die wirkliche Welt berauben.

So wie sich der Diamant nur an seines Gleichen abschleift, so wird auch der Mensch nur unter Menschen gebildet; wer in der Welt leben will, muß auch mit der Welt leben, aber, setzt Jacobus hinzu, sich von der Welt unbefleckt erhalten. Darin besteht ja eben die Tugend, daß sie Versuchungen zu bestehen im Stande ist, dadurch allein wird ja die Freiheit des Willens, der höchste Vorzug des Menschen, gewonnen. Wer mögte den einen Helden nennen, dessen Tapferkeit sich noch nicht im Kampfe bewährt hat? Wer für eine Tugend einsteht, die noch nie in Versuchung kam? Abgesehen davon, daß in der Schule eine vielseitigere und gründlichere wissenschaftliche Bildung gewonnen werden kann, als durch eine Privaterziehung, bietet sie weit mehr Gelegenheit dar, sich die geselligen Tugenden anzueignen, ohne welche der Mensch im Leben nicht brauchbar ist, und sich unter seines Gleichen nicht glücklich fühlt.

Die Schule aber bildet nicht bloß durch Unterweisung und Belehrung, sondern vornehmlich durch Gewöhnung. Dadurch, daß der Schüler pünktlich zur Schule kommt und dieselbe pünktlich verläßt, daß ihm durch den Stundenplan seine Zeit eingetheilt wird, dadurch, daß er jeden Tag seine bestimmten Aufgaben erhält, daß er seine Bücher und Sachen an einen bestimmten Ort legen muß, wird er an eine regelmäßige Lebensweise, an Ordnung und Pünktlichkeit in Geschäften gewöhnt, er lernt seine Zeit eintheilen, worauf im Leben so viel ankommt; während es im elterlichen Hause auf diese bestimmte Ordnung weniger ankommt, also auch weniger streng darüber gehalten zu werden pflegt.

In der öffentlichen Schule finden sich Kinder aus verschiedenen Ständen, die nur nach ihrem Fleiße und ihrem Betragen rangiren; daraus lernt der Schüler die im Leben so wichtige Wahrheit, daß persönlicher Werth mehr gilt, als die äußern Güter, und erhält darin nicht nur einen Sporn seiner Thätigkeit, sondern wird auch vor Stolz und Hochmuth bewahrt.

Ferner lernt der Schüler Achtung vor dem Gesetze, wenn er sieht, daß es

gegen Alle, ohne Unterschied der Person, unparteiisch gehandhabt wird, und die Unterwerfung unter einen fremden Willen, oder den Gehorsam, diese Cardinaltugend, ohne welche keine Verbindung, keine Gesellschaft, am wenigsten der Staat bestehen kann.

Wie viele Gelegenheit findet das Kind nicht in der Schule, sich in der Nachgiebigkeit, in der Sanftmuth, in der Selbstverleugnung und andern geselligen Tugenden zu üben, durch welche, abgesehen von ihrem sittlichen Werthe, das Leben in der Welt so sehr an Annehmlichkeit gewinnt.

Und was soll ich sagen von einem der größten Güter des Lebens, von der Freundschaft? Wird nicht der Keim zu derselben auf Schulen gelegt, wo der Mensch noch nicht aus Argwohn und Mißtrauen sein Herz verschließt, sondern sich noch so zeigt, wie er ist? Welches Erdengut könnte uns die Jugendfreundschaft ersetzen?

Wenn die Jahre dahin fliegen mit Blihesail,
Jugendfreuden verblühen, Männergebäu zerfällt,
Nichts bestehet und weilt, Alles an Stirn und Brust
Der Verwandlung Siegel trägt:

Eines bleibet und steht, stark wie der Tod und treu,
Freundschaft, heilige, Du! Nimmer erkältest Du
Dem Getreuen das Herz. — Wahrlich ein treuer Freund
Ist ein herrlicher, großer Schatz.

Sirach 6, 14. 15. 16.

Und endlich, ächte Religiosität und Frömmigkeit, der Grund- und Schlüsselstein der Erziehung und der wahren Glückseligkeit, wo findet sie mehr Nahrung als in der Schule, sowohl in den gemeinschaftlichen Morgenandachten, als in den Religionsstunden. Dies ist um so wichtiger, als die Familienandachten — nicht Conventikel — immer seltener werden, und die öffentlichen Gottesverehrungen ihrer Bestimmung nach, weniger auf die Bedürfnisse der Jugend berechnet sind. Der Lehrer wird jedoch seinen Unterricht nicht darauf beschränken, die Jugend mit den positiven Lehren des Christenthums bekannt zu machen und das Gedächtniß mit halbverstandenen Sprüchen anzufüllen: sondern er wird vorzugsweise auf die Her-

zen der Kinder einzuwirken und diese für die Wahrheiten der Religion empfänglich zu machen suchen, damit der Saame einen gut bearbeiteten Boden finde. Auch wird er jede sich ihm darbietende Gelegenheit, nicht bloß in den Religionsstunden, sondern auch bei dem übrigen Unterrichte benutzen, um das Gemüth für die Religion zu gewinnen, und seine Schüler gewöhnen, alle Begebenheiten, alle Ereignisse des Lebens vom religiösen Standpunkte aus zu betrachten, nach dem Beispiele unsers Herrn und Meisters, dem die ganze sichtbare Welt nur ein Spiegel und Abglanz der unsichtbaren war. Dadurch besonders wird die Religion, was sie sein soll, eine Angelegenheit unseres Lebens, dadurch lernt der Schüler praktisch die große Lehre verstehen, Gott zu verehren im Geiste und in der Wahrheit. Besonders aber soll der Lehrer immer eingedenk sein der Ermahnung des Apostels: (Tit. 2, 7. 8.) Sich allenthalben selbst zum Vorbilde guter Werke zu stellen mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadeligem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen.

Wenn nun der Lehrer der erwachsenen Christen schon verbunden ist, seinen Gemeindegliedern mit einem guten Beispiele vorzuleuchten, wie viel mehr der Lehrer der Jugend, die einen natürlichen Nachahmungstrieb besitzt, und die den Lehrer und Menschen noch nicht unterscheiden kann.

Durch ein schlechtes Beispiel kann der Lehrer mehr niederreißen, als er vielleicht in Jahren aufzubauen vermag. Doch mag auch von Seiten der Schule dies Alles, und mehr noch, für die Erziehung geschehn, so wird der Erfolg immer vereitelt werden, wenn nicht das elterliche Haus mit der Schule immer Hand in Hand geht. Anerkannt und ausgesprochen wird dieser Grundsatz allgemein, wie weit er aber zur Ausführung gekommen, darüber wage ich nicht zu entscheiden.

Eltern sind, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen, die erste Autorität der Kinder, sie sind ihnen sichtbare Stellvertreter Gottes auf Erden, sie sind die natürlichen Lehrer und Erzieher ihrer Kinder. Da nun aber in civilisirten Staaten den Eltern mancherlei Hindernisse in den Weg treten, diese Pflichten gegen ihre Kinder

selbst zu erfüllen, so haben sie einen Theil ihrer Elterngewalt gewissen, vom Staate dazu eingesetzten und verordneten Personen, nämlich den Lehrern, übertragen, damit diese ihre Stelle vertreten und ihre Kinder sittlich und geistig ausbilden. Hieraus folgt aber, daß, wenn dieser Zweck erreicht werden und die Erziehung gelingen soll, die Lehrer sich nicht nur des Vertrauens der Eltern erfreuen müssen, sondern auch, daß, da die Kinder nur wenige Stunden des Tages in der Schule sind, sich die Eltern für die übrige Tageszeit von der Erziehung ihrer Kinder nicht lossagen dürfen, sondern vielmehr mit der Schule gemeinschaftlich an dem wichtigen Werke der Erziehung arbeiten müssen.

Eine unerläßliche Bedingung hierbei aber ist, daß die Eltern von den nämlichen Grundsätzen ausgehen müssen, welche die Schule bei der Erziehung befolgt, da sonst nothwendig eine Gegenwirkung eintreten und der Zweck der Erziehung vereitelt werden müßte.

So wie ein mechanischer Bau, den zwei verschiedene Baumeister nach verschiedenen Grundsätzen leiteten, entweder gar nicht zu Stande kommen, oder ungestaltet ausfallen und seinem Zwecke nicht entsprechen würde: eben so wenig kann der geistige Bau gelingen, wenn die Baumeister nicht einig sind. Der Thurmbau zu Babel ist uns ein warnendes Beispiel der Uneinigkeit.

Wenn demnach den geehrten Eltern in den Anordnungen der Schule irgend etwas auffallen sollte, was sie mit ihren Ansichten nicht vereinigen könnten, so bitte ich Sie bei dem Wohl Ihrer eigenen Kinder, sich nicht sogleich dagegen zu erklären, sondern erst Gelegenheit zu nehmen, entweder mit dem betreffenden Lehrer, oder mit mir sich darüber zu verständigen. Wo dies geschah, haben wir uns noch immer über eine gemeinschaftliche Maaßregel vereinigt, deren Anwendung nie ohne die gehoffte Wirkung blieb.

Ueberhaupt würde es für die Erziehung sehr wichtig sein, wenn die Eltern uns Lehrern von Zeit zu Zeit über das Betragen ihrer Kinder zu Hause ihre Bemerkungen mittheilen wollten, dadurch würde manchem Mißverständnisse, vielleicht manchem Mißgriffe vorgebeugt werden.

Je mehr die öffentliche und häusliche Erziehung harmonisch wirken, desto sicherer ist der Erfolg.

Um nun von Seiten der Schule die größere Einheit in den Grundsätzen einzuleiten, erlaube ich mir nachstehend diejenigen Grundsätze summarisch aufzuführen, welche sich mir bisher bewährt haben.

1. Alle Anlagen im Menschen müssen harmonisch ausgebildet werden, besonders muß die Sittlichkeit mit der Geistesbildung gleichen Schritt halten. Die Pädagogen der frühern Zeit drückten diesen Grundsatz lateinisch so aus: *Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.*

2. Die Erziehung soll weder schaffen, noch zerstören, sondern nur das, was die Natur in den Menschen gelegt hat, entwickeln.

3. Die erste Erziehung sei mehr negativ, als positiv, das Verhüten des Fehlers führt zur Tugend.

4. Besonders wichtig ist in den ersten Jahren die Gewohnheit, denn ein altes Sprichwort sagt schon: Gewohnheit ist die andre Natur. Und wie sehr wird die Tugend in späteren Jahren erleichtert, wenn sie dem Menschen, ohne daß er es selbst weiß, zur Gewohnheit geworden ist.

5. Man befördere den Frohsinn der Kinder, so viel es die Umstände gestatten, denn der glückliche Mensch ist keiner Bosheit fähig, sondern zu allem Guten aufgelegt.

6. Man beschäftige die Jugend stets auf eine zweckmäßige Weise, denn: Müßiggang ist aller Laster Anfang.

7. Man halte, so viel wie möglich, die Jugend stets unter einer wachenden und leitenden Aufsicht, denn die Kindheit und Jugend kann sich noch nicht selbst regieren und verfällt durch ihre Unerfahrenheit in manche Versuchungen zum Bösen.

8. Man gewöhne das Kind allmählig, Alles, was es thut, als das Resultat seines freien Entschlusses zu betrachten, denn nur aus der Freiheit geht die Tugend hervor; wogegen bei dem beständigen Zwange der Gesetze sich der Zögling leicht gewöhnt, nur das Werkzeug eines fremden Willens zu sein, und dadurch häufig in Gefahr kommt, sich zum Bösen verführen zu lassen.

9. Man zeige dem Kinde Vertrauen; ein edles Gemüth wird dieses Vertrauen zu schätzen wissen. Mißtrauen dagegen erzeugt oft den Fehler, welcher der Tugend entgegengesetzt ist, an welcher man zweifelt, oder es erfüllt mit Haß und Bitterkeit gegen den Erzieher, oder es erstickt ganz das Gefühl der eigenen Kraft.

10. Das Kind werde aber auch früh an unbedingten Gehorsam gewöhnt, wobei kein Vernünfteln gestattet wird; theils weil das Kind die Gründe der Nothwendigkeit noch nicht einzusehn im Stande ist, theils weil die bürgerlichen Verhältnisse diesen Gehorsam fordern.

11. Da es in früheren Jahren dem Menschen schwer zu werden pflegt, dem Befehl gehorsam zu sein, so muß man oft aus den Folgen der Handlungen Beweggründe zum Handeln ableiten, oder willkührliche, sowohl angenehme, als unangenehme Folgen, mit den Handlungen selbst in Verbindung setzen. Auf diese Weise entstehen die positiven Strafen und Belohnungen, welche entweder aus der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, die man dem Zöglinge zu erkennen giebt, oder von dem angeborenen Ehrgefühl des Menschen hergenommen werden, oder in sinnlich angenehmen oder unangenehmen Empfindungen bestehen.

12. Das Hauptmotiv zur Sittlichkeit und das leitende Prinzip bei der Erziehung bleibt das religiöse Element, welches in der frühesten Jugend sich als Liebe zu den Eltern oder zu dem Lehrer, als deren Stellvertreter, darstellt. Hat der Erzieher es dahin gebracht, sich die Achtung und Liebe seiner Zöglinge zu erwerben, so hat er Alles gewonnen. Nur dann, wenn dies heilige Band, welches Kinder an Eltern kettet, auch die Erzieher und Zöglinge umschlingt, wird das Schwierige des Erziehungsgeschäftes leicht, und die Last desselben zur Lust, nur unter dieser Bedingung darf man einen segensreichen Erfolg von der Erziehung erwarten.

Zum Schluß endlich stelle ich noch eine Bedingung, ohne deren Erfüllung der Erfolg der besten Erziehung immer zweifelhaft bleibt, nämlich, daß die Schüler den ganzen Schulcursus vollenden, dessen Umfang durch die hohe Ministerial-Instruktion für die, an den höhern Bürger- und Realschulen anzuordnenden, Ent-

lassungsprüfungen vom 8ten März 1832 bestimmt ist. Es wird nämlich durch dieselbe der Umfang von Kenntnissen bezeichnet, welche sich derjenige angeeignet haben soll, der künftig dem gebildeten Stande angehören will, wie dies schon aus den damit in Verbindung gesetzten Vorrechten und Vortheilen ersichtlich ist.

Aber abgesehen von allen äußern Vortheilen ist dies auch diejenige Bildungsstufe, durch welche allein die eigne Fortbildung und ein nachhaltiger Einfluß auf den Charakter und das Leben bewirkt wird. Wird dieses Ziel nicht erreicht, bleibt man auf halbem Wege stehen, so gleicht die Bildung einem unvollendeten Gebäude, welches seiner Bestimmung nicht entspricht, und in kurzer Zeit zur Ruine wird.

Daß aber zur Erreichung eines ferneren Zieles mehr Zeit gehöre, als zur Erreichung eines näheren, und daß, da die Zeitverhältnisse nun einmal, besonders für den Fabrik- und Handelsstand, eine höhere wissenschaftliche Ausbildung fordern, die Schulzeit ebenfalls verlängert werden müsse, leuchtet einem Jeden, ohne mein Erinnern, gewiß von selbst ein.

Zudem vergesse man nicht, daß nach der Einsegnung die Schulzeit, um ein Jahr verlängert, nicht bloß für die intellectuelle, sondern auch für die sittliche Ausbildung des Menschen von größerer Wichtigkeit ist, als zwei Jahre in früherem Alter.

Es ist zu beklagen, daß bürgerliche und häusliche Verhältnisse es oft nothwendig machen, daß junge Leute gerade in der gefährlichsten Periode ihres Lebens, wo die Sinnlichkeit in ihrer ganzen Stärke erwacht, und wo der Charakter noch keine Festigkeit hat, der sorgsamen Aufsicht der Elternliebe und der Schule entzogen und in die große Welt hinausgestoßen werden, wo tausend Versuchungen zur Sünde ihre Tugend bestürmen. Wenn man bedenkt, wie viele hoffnungsvolle Jünglinge auf diese Weise untergegangen sind, so sollte man wenigstens nicht ohne Noth die edle, unersehbliche Schulzeit verkürzen.

Mögte man diese Worte einer näheren Prüfung und Beherzigung nicht unwerth halten, so würden Erziehung und Unterricht, häusliche und Schulbildung sich immer mehr durchdringen und ergänzen, und harmonisch den Zweck gewiß erreichen, welcher ohne diese Einheit im Streben so oft verfehlt wird.

Schul.